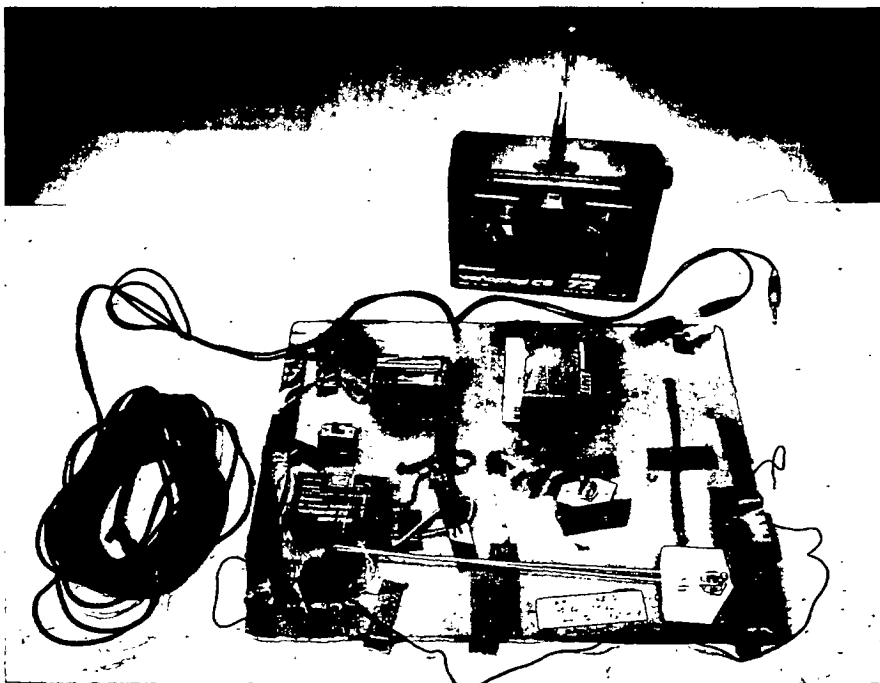




Sprengschaltung, Sender: Sprengfalle für Attentate?

ten wäre weniger wahrscheinlich gewesen.

Unklar ist, wo die black box mit der Pariser Mischung abgestellt werden sollte. Wollten die Terroristen eine Sprengfalle nach Vorbild der IRA oder der Palästinenser in einem abgestellten Auto aufbauen? Oder sollte der Vier-Zentner-Kaventsmann dazu dienen, die Außenmauer einer Strafvollzugsanstalt gerade dann zu knacken, wenn drinnen RAF-Häftlinge beim Hofgang sind?

Eine weitere RAF-Kreation, die neue Version eines Flächenschußapparates, hat trotz aller Tücke für die Fachleute inzwischen etwas von ihrem Schrecken verloren. Sie taugt nicht für den mobilen Einsatz, zum Beispiel als Einfachst-Stalinorgel auf dem Dachträger eines VW-Bully. Die Geschosse besitzen, wie neue Gutachten ergaben, auch nicht genügend Explosivkraft, um gepanzerte Limousinen zu durchschlagen.

Wohl aber hat die Waffe eine verheerende Wirkung beim Schuß auf großflächige Objekte, zum Beispiel auf eine Fensterfront. Ein in Düsseldorf von den Terroristenbekämpfern entdeckter Schießapparat wurde aus einem Modell fortentwickelt, das 1977 bereits gegenüber der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe montiert war.

Vorzug der zweiten Generation: Die Holzpaletten mit jeweils sieben oder acht Abschlußrohren sind wesentlich leichter zu transportieren und zusammenzuschalten; die Geschosse sind nicht mehr hintereinander, sondern alle auf einmal abzufeuern, bei einfachster Verkabelung. Pannen mit Strippen-Gestrüpp wie noch in Karlsruhe sind weniger wahrscheinlich.

Zu den RAF-Raffinements gehört neuerdings auch eine aufwendige Paß-Fälschtechnik. In der Pariser Wohnung fanden sich dafür Photo-Gerät, Zinkplatten und Silikon zum Gießen von Druckstöcken.

Mit solch perfekt gefälschten Papieren können die Terroristen Bankkonten einrichten und vom Ausland aus ge-

fahrlos Mittel — etwa aus dem Lösegeld für den 1977 entführten österreichischen Industriellen Walter Michael Palmers — anweisen, mithin bargeldlos zahlen. Die Zeiten sind vorbei, in denen Terroristen stets auch größere Beträge für Autokauf oder Wohnungsmiete bar auf den Tisch blättern.

Trotz aller Erfolge, die der Zufall oder polizeiliche Feinarbeit den Fahndern bescherten, ist BKA-Präsident Herold beunruhigt, welches Potential noch im Terroruntergrund steckt. Führende Figuren, zumal die mutmaßliche Chefin Brigitte Mohnhaupt, sind nicht ins Netz gegangen.

Seit März registrierten die Fahnder einen außergewöhnlich starken Reiseverkehr von mehr als 50 Personen aus dem RAF-Umfeld über die deutsch-französische Grenze. Frankreich ist nach Überzeugung Herolds Aufmarschgebiet der deutschen Terroristen.

Letzte Woche gelang dort nur ein halber Erfolg. Der Unfall von Bietenheim hatte Hinweise auf eine weitere konspirative Wohnung in der Pariser Rue Jacob Nummer 16 geliefert. Doch der Mieter, der Hamburger Arzt Ekkehard Freiherr von Seckendorff-Gudent, hatte kurz vor dem Unglück gekündigt.

Im Appartement, das als Anlaufadresse diente, waren alle Spuren fachmännisch getilgt.

„Wobbler“ gegen RAF-Bomben?

Elektronisch gesteuerte Sprengstoffanschläge, wie sie das BKA nach den Funden in der Pariser Terroristenwohnung für möglich hält, lassen sich mit technischen Mitteln vereiteln — so Siegfried Franz Hübner, 56, international renommierter Fachmann für Waffen- und Munitionsentwicklung, hauptberuflich Ingenieur beim Süddeutschen Rundfunk.

Ein Störgerät, von Fachleuten „Wobbler“ genannt, gibt es bereits: Das SMLU-Gerät des Herstellers Rohde & Schwarz erfaßt Frequenzen von 25 bis 1000 Megahertz und damit alle Bereiche, „die zur Fernsteuerung von Bomben in Frage kommen“, so Hübner. Mit Sprengstoff beladene Modellflugzeuge könnten mit dem Störsender „außer Kurs gebracht“, eine Bombe könnte nicht mehr gezündet werden, weil die Steuerimpulse der Absender von moduliertem „Rauschen“ überdeckt wären.

Freilich müßte dann auch in die Wagen aller besonders gefährdeten Personen, vom Bundeskanzler bis

zum Generalbundesanwalt, ein derartiger „gewobbelter“ Sender (von engl. to wobble = flattern) mit Batteriebetrieb und Rundstrahlantenne eingebaut werden. „Dann würden“, weiß Experte Hübner, „alle in einem Umkreis von einigen hundert Metern vorhandenen Funkfernsteuerempfänger für Bomben lahmgelegt.“

Störsender gegen Terrorangriffe müßten allerdings rund um die Uhr in Betrieb sein. Und die Bundespost, deren formelle Erlaubnis für solche Anlagen erforderlich ist, müßte zwei Nachteile hinnehmen: Legale Funkfrequenzdienste könnten je nach Fahrstrecke des Prominentenautos zeitweilig ebenso gestört werden wie Modellflugsportler.

Sender-Experte Hübner empfiehlt als probates Mittel gegen „fliegende Minibomber und versteckte Riesensbomben“ einen sogenannten Leistungswobbler, einen Störsender, der „breitbandig“ einen ganzen Frequenzbereich abtasten und kodierte Steuersignale erfassen kann.